

Škoviera, Daniel

Erasmus von Rotterdam und Leonard Stockel: zwei Modellpredigten über dieselbe Perikope

Graeco-Latina Brunensia. 2013, vol. 18, iss. 2, pp. [159]-174

ISSN 1803-7402 (print); ISSN 2336-4424 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/128940>

Access Date: 02. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

DANIEL ŠKOVIERA

(FACULTY OF ARTS, COMENIUS UNIVERSITY, BRATISLAVA –
FACULTY OF ARTS, TRNAVA UNIVERSITY)

ERASMUS VON ROTTERDAM UND LEONARD STÖCKEL: ZWEI MODELLPREDIGTEN ÜBER DIESELBE PERIKOPE¹

In the study the sermons of Erasmus of Rotterdam and Leonard Stöckel, a devoted Lutheran reformer, are being compared. They are based on the pericope of St. John's gospel 2,1-12. The authors tried to create model homilies according to the rules of antique rhetorics. Stöckel's text included in the collection Postilla evokes the impression of an academic lecture. It excels in strict structure and does not use elements of subjectivism. Erasmus who wrote this sermon more or less per order wanted rather to arrest the attention of the public.

¹ Das Dorf Vernár (d. *Wernsdorf*), unterhalb der nördlichen Hänge des Gipfels Kráľova hoľa, auf dem östlichsten Rand der Niederen Tatra, ist mit der Gemeinde Hranovnica (d. *Grenitz*) benachbart, die auf dem rechten Ufer des Flusses Hornád und an dem südlichen Hang von Dubina liegt. Die zwei Nachbargemeinden unterscheiden sich jedoch wesentlich voneinander. Das griechisch-katholische Vernár, aus dem die Škovieras kommen, inkliniert mit seiner Mundart und seinen Bräuchen zu der historischen Gespanschaft Gömör. Das römisch-katholische Dorf Hranovnica, Heimatsort der Familie Štolc, liegt an der Südgrenze der Zips. Die Nachbarschaft der Dörfer ist jedoch nicht der primäre Anlass zur Entstehung dieses Beitrags. Eine viel wichtigere Rolle spielt dabei Bratislava. In den Jahren 1965–1974 war nämlich Elena Marečková, geb. Štolcová, auf dem Lehrstuhl der Klassischen Philologie der Comenius Universität tätig und begleitete meine ersten Schritte als Studenten und Assistenten. Der Lehrstuhlvorstand Professor Miloslav Okál versuchte Frau Marečková auf die Neolatinistik, eine erst entstehende und perspektive Forschungsdisziplin, zu orientieren. Er schlug ihr vor, eine kommentierte Ausgabe der Briefe von Leonard Stöckel, dem Bartfelder Lehrer der Brüder Rakovský, als Dissertationsarbeit vorzubereiten. Die Schülerin von Professor Antonín Bartoněk fühlte sich jedoch für diese Thematik nicht berufen, da sie zu der Brünner lingvistischen Schule inklinierte. Professor Okál gewann später mich für diese Aufgabe in der Hoffnung, dass ich als gebürtiger Ostslowake aus dem Kreis Bardejov eine engere Beziehung zum Thema haben werde. Kollegin Marečková hatte mir großzügig ihr bis dahin verarbeitetes Material zur Verfügung gestellt und mir dadurch beträchtlich geholfen. Dafür gilt ihr auch an dieser Stelle mein großer Dank.

Both authors were particular about the purity of the Latin language and concentrated on the Biblical text. They did not prefer celibacy to matrimony, but they differed in their relation to Virgin Mary. They used figures of speech, e. g. rhetorical questions, antitheses, anaphores, tricola, chiasmi, homoioteleuta, not in the same volume, however.

Keywords: *Biblical Homiletics, Neo-Latin Literature, Humanism of Reformation, Rhetorical Figures*

Erasmus von Rotterdam und Leonard Stöckel von Bartfeld (1510–1560) haben sich persönlich nie getroffen. Als Erstes las Stöckel wahrscheinlich die *De duplici copia verborum ac rerum*, ein anerkanntes und erfolgreiches Schulbuch der Rhetorik.² Er wurde von Leonard Coxe, einem englischen Wanderhumanisten, dazu angeregt, der damals die Lateinschule im Kaschau/Košice leitete. Einerseits die akute Drohung, dass die türkische Macht ihren Zug nach Norden Ungarns fortsetzen wird, andererseits die Bewunderung für Luther und Melanchthon, die führenden Geister der Reformation, trugen dazu bei, dass der junge Bartfelder sich im Oktober 1530 in das Album der Wittenberger Universität einschreiben ließ und weitere acht Jahre in Sachsen verbrachte. Selbstverständlich musste er damals die Ausklänge jenes heftigen Streites zwischen Luther und Erasmus über den freien Willen des Menschen wahrgenommen haben.³ Im Milieu der kampffreudigen Anhänger der Reformation wurde der lang bewunderte Erasmus zur *persona non grata*. Er genoss jedoch nicht einmal in den katholischen Kreisen volle Sympathien, sein Name geriet sogar bald auf den *Index librorum prohibitorum*.

Gegenüber Erasmus und seinen Schriften nahm Stöckel keine grundsätzlich negative Stellung ein. Das Schulbuch *Apophthegmata illustrium virorum* (1570) zeigt, dass er sich von der ähnlichen Sammlung *Apophthegmatum ex optimis utriusque linguae scriptoribus collectorum libri octo* (1531) nicht nur inspirieren ließ, sondern daraus ganze Sätze förmlich übernommen hatte. Oft fügte er den Ausprüchen der Persönlichkeiten des griechisch-römischen Altertums nur einen kurzen lateinischen Kommentar und deutsche Reime hinzu.⁴ Man kann jedoch nicht behaupten, dass Stöckel treu in Erasmus' Spuren ging. Sein Vorbild hieß nämlich Philipp Melanchthon. Stöckels Titel *communis Hungariae praeceptor* ist auch als Parallele zu Melanchthons *communis Germaniae praeceptor* wahrzunehmen.

² KLANICAY (1964: 276); ŠKOVIERA (1978: 268); CALLAHAN (1978: 106), ZINS (1972: 74–75).

³ Vgl. MAURER (1964: 141 ff.).

⁴ ŠKOVIERA (1979: 91–97).

Bestimmt aus Melanchthonscher Inspiration und aus der Notwendigkeit, die rhetorische Kompetenz der Prediger der Reformation zu stärken, entstand *Postilla*, eine Sammlung von Musterpredigten zu den Sonntags- und Festtagstexten der Epistel und Evangelien des Kirchenjahres. Die *Postilla* ist das umfangreichste Werk Stöckels überhaupt. Der im Bartfeld/Bardejov am 30. Mai 1596 datierte Dedikationsbrief nannte zwar Melanchthon unter den Autoren anderer analoger Werke, erwähnte aber mit keinem Wort Erasmus, obwohl dieser in seinem *Ecclesiastes* dasselbe Ziel vor Augen hatte. Bezeichnenderweise richteten die Dedikationsautoren die Schärfe ihrer Polemik nicht gegen die Anhänger des römischen Papsttums, sondern griffen Zwingli, Oecolampadius und Calvin an, die Kirchenreformatoren als *Antichristi ministri* (P 5^v) abstempelnd.

Obwohl Erasmus eher als Theoretiker der Predigt angesehen werden kann, schrieb er eine Musterhomilie in die zweite Ausgabe des Messformulars *Virginis Matris apud Lauretum cultae* (1525); die einmalige Homilie ist so interessant und nimmt so viel Raum ein, dass man sie kaum für ein *parergon* halten darf.⁵ Erasmus' Wahl fiel auf die Perikope des Johannes-Evangeliums 2, 1-12, die die Nachricht über die erste Wundertat Christi in der Öffentlichkeit enthält. Obwohl die römische Kirche das Evangelium über die Hochzeit in Kana Galiläe für den zweiten Sonntag nach der Epiphanie festsetzte, reihte Erasmus den Text in ein Offizium Mariens. Er ließ nur den letzten Vers der Perikope weg, um die Bindung an Sonntag, der ein Fest des Herren ist, zu schwächen.

Erasmus' Predigt entstand auf einen Impuls von Außen. Sie sollte nämlich Theobald Bietricius, den Pfarrer des Dorfes Porrentruy im Berner Kanton, ermahnen, sich mehr dem Predigen zu widmen. Bietricius zog die Musik einer Predigt vor. Stöckels Predigt wurde dagegen nicht direkt bestellt. Sie wurde von seinem Verfasser in die *Postilla* einfach auf die entsprechende Stelle des Sonntagszyklus eingereiht. Das Vorhandensein zweier ungefähr gleich langen Predigten auf dasselbe Thema gibt uns jedenfalls eine gute Gelegenheit, die Erasmussche und die Stöckelsche Bearbeitung der Perikope zu vergleichen.

Das Exposé von Erasmus, kontinuierlich vorangehend, hatte im Großen und Ganzen eine dichotomische Struktur. Im ersten Teil wurde die Persönlichkeit der heiligen Jungfrau Maria vorgestellt, im zweiten verengte sich die Exegese auf das Thema der Hochzeit. Erst hob Erasmus hervor, dass einem wirklichen Verehrer Marias nicht reichen darf, nur Lob auf die Mutter Gottes zu singen und sich in der Bewunderung ihrer Tugenden zu ergehen. Anschließend stellt der Prediger vier von Marias Tugenden nä-

⁵ Mehr dazu ŠKOVIERA (2013: 377ff.).

her vor: Sittenreinheit (*castitas*), Klugheit (*prudencia*), Glückseligkeitsbewusstheit vereinigt mit der Bescheidenheit (*felicitas cum modestia*), Tapferkeit (*fortitudo*). Die erste und dritte von diesen können als theologal, die zweite und vierte als philosophisch oder Aristotelisch klassifiziert werden. Im zweiten Teil ging Erasmus zur eigentlichen Evangeliumsexegese über und konzentrierte sich auf folgende drei Punkte: 1^o die Ehrwürdigkeit der Ehe; 2^o die Antwort Jesu auf Marias Fürsprache; 3^o die Beziehung zwischen Christus dem Bräutigam und der Kirche, seiner Braut. Die letztere stellt die Grundlage der Beziehung zwischen den Eheleuten dar. In einer Digression beschäftigte sich Erasmus mit der Frage des Verhältnisses zwischen der Autorität Gottes und der der Eltern oder der Obrigkeit.

Stöckel entwarf seine Darlegung in fünf deutlich getrennte Punkte, die als Fragen formuliert wurden: 1^o Was bietet das Evangelium als seinen Ausgangspunkt? 2^o Was ist der erste Umstand? 3^o Was ist der zweite Umstand? 4^o Was ist der dritte Umstand? 5^o Was ist der vierte Umstand? Die Randbemerkungen, die dem Prediger zur leichteren Orientierung halfen, steuerten jedoch auf eine ausführlichere Struktur hin. So kamen fünf Themen unter dem ersten Punkt zur Sprache: *Christus ist Gott. – Woher kann man die Argumente für die Behauptung gewinnen? – Die Papisten missbrauchen den Text. – Die Wunder Christi sind notwendig und nützlich. – Was ist der Glaube?* Im zweiten Punkt wurden sogar neun Themen gestellt: *Der Ort, d. h. die Hochzeit bringt Belehrung und Tröstung mit. – Der Ort belehrt über die Ehrwürdigkeit der Ehe. – Hier soll man die Ansichten jener widerlegen, die die Ehe missachteten. – Der Urheber der Missachtung ist der Satan, der gern zwei Erscheinungen betont: die misslungene Ehe; die Ärgernisse eines Ehelebens. – Was für Trost soll man dagegen stellen. – Dem Zölibat der Mönche bleibt ein derartiges Zeugnis fern. – Es ist eine diabolische Lehre, die Ehe zu verhindern (vgl. 2 Tim 4).* Unter dem dritten Punkt wurde nur ein Thema und seine Lösung besprochen: *Der Mangel an Wein. Die Lehre von dieser Stelle. – Der Trost.* Die Thematik des vierten Punktes war dagegen viel komplizierter und weitläufiger. Ihr erster Umkreis betraf die Heilige Jungfrau und ihre Intervention: *Maria sündigte schwer. – Was für Sünde hat sie begangen. – Darum sollen wir vorsichtiger werden. – Der Verweis Christi. – Worüber sollen wir belehrt werden?* Der zweite Umkreis beschäftigte sich mit der Elternerziehung: *Wir werden über die gebührende Gehorsamkeit gegenüber unseren Eltern belehrt. – Was für Unglücksfälle wären gefolgt, wenn Christus seiner Mutter gleich zugestimmt hätte.* Der dritte Umkreis, der Glaube: *Maria als Vorbild des Glaubens.* Ungefähr den gleichen Umfang, jedoch eine einfachere Struktur hatte der fünfte und letzte Punkt: *Das Wunder an sich. Wie urteilt die Vernunft darüber? – Auf welche Weise ist das Wunder in der Darstellung der Vorteile einer Ehe verwend-*

bar? – Warum spielte sich das Wunder durch den Wandel zum Wein ab? – Die zuständigen Bibelstellen: Jesajas Kapitel 55; Johannes-Evangelium, Kapitel 5; Matthäus-Evangelium, Kapitel 11.

Die Struktur der Predigt zeigt überzeugend, dass Stöckel die Perikope in ihrer ganzen Breite verarbeiten musste und dass er seinen Text als belehrend vorlegte. In seinem Rahmen stellte der Marienkult nur eines von den diskutierten Problemen dar. Es entsteht jedoch die Frage, warum Stöckel beide von seinen homiletischen Sammlungen, die *Formulae tractandarum sacramentorum concionum* (1578) und die *Postilla* (1590) lateinisch und nicht in einer vernakularen Sprache geschrieben hatte.⁶ Immerhin predigte man weder in Bartfeld/Bardejov noch in anderen Städten des Landes ausschließlich den Gebildeten, sondern dem Stadtvolk, also damals deutsch. Stöckel schrieb deutsche Verse nicht nur im Lehrbuch *Apophthegmata*, sondern auch sein biblisches Schauspiel *Susanna* ist in Deutsch; mit dem lateinischen Prolog zu *Susanna* rechtfertigte Stöckel, warum seine Schauspieler diesmal die Volkssprache verwendeten. Durch das Latein seiner Predigtensammlungen kam er gleichzeitig zwei Aufgaben nach: den überethnisch und sogar universalistisch gerichteten Ambitionen der christlichen Botschaft und dem Niveau der rhetorischen Bearbeitung des Textes, dessen ästhetischer, aus der Kultur der Lateinschule hervorgehender Wert das Potenzial der Nationalsprachen weit überstieg.⁷

Das Latein von Erasmus sowie das von Stöckel ragt durch eine auffällige Reinheit der Sprache hervor. In dem Wortschatz ihrer Texte findet man keine Barbarismen, und Gräzismen tauchen nur ausnahmsweise auf. Gemeinsam ist auch ihre Konzentration auf den Text des Evangeliums. In den Predigten bekamen jene volkstümlichen Geschichten keinen Platz, die die sinkende Aufmerksamkeit des Publikums auffrischen sollten. Mittelalterliche Prediger⁸ verachteten diese Mittel nicht und griffen öfters nach Handbüchern à la *Gesta Romanorum*. Erasmus wurde auch durch das eminente Interesse eines Philologen für die kritische Bibel-Edition geführt, das letztlich zu der griechisch-lateinischen Edition des Neuen Testaments *Novum Instrumentum* (1516) führte. Was Stöckel betrifft, sind die Wurzeln der Überzeugung, dass die Bibel die einzige, die ausschließliche Quelle der christlichen Lehre sei, in seiner Treue zu dem Protestantismus zu suchen, der die Exklusivität der heiligen Schrift in dem bekannten lapidaren Stichwort *sola Scriptura* zusammenfasste.

⁶ Mit Stöckels Predigten befassten sich GRUSKOVÁ (1996), HAJDUK (1998), ŠKOVIERA (1995).

⁷ Vgl. ŠKOVIERA (2010: 689–696).

⁸ Darüber ausführlicher BRTÁŇOVÁ (2000: 63).

Unterschiedlich stellen allerdings unsere zwei Gelehrten Christus vor, die in der Tat zentrale Person der Perikope. Erasmus hob seine Menschlichkeit hervor, die sich voll in seinem empathischen Verhältnis zur Mutter und zum Brautpaar äußerte, indessen Stöckel, verständlicherweise auch seinem programmatischen Abstand von Maria zufolge, auf der himmelhohen Gottheit Christi bestand.

Nicht selbstverständlich ist ihre Übereinstimmung in der Frage des Ehestandes, der als eine dem Gott selbst willkommene und von ihm errichtete Institution hoch bewertet ist. Stöckel, Vater von drei Söhnen und drei Töchtern, verteidigte den Ehestand gegenüber dem Zölibat als höheren Wert und nahm die Verachtung des Ehestandes, die dem monastischen Milieu wesenseigen war, als eine der Listen des Teufels, *technas diaboli* (P 65^r), wahr.

Stöckel meinte, der böse Geist hebt nur die Schattenseiten der Ehe hervor, um dem Menschen *hoc divinae vitae genus* abscheulich zu machen: „Als Erstes legt er jenen, die außer der Ehe leben, eine Menge von Schwierigkeiten vor und verheimlicht raffiniert alles, das in einer Ehe gut sein könnte, stellt aber desto ausgeprägter die unglücklichsten Fälle vor die Augen, so dass er die anderen leicht einschüchtern kann. Zweitens macht er selbst fast täglich Eheprobleme eins nach dem anderem – bald ist der Ehemann schuldig, bald die Kinder, bald die andere Familie, bald die Nachbarn oder andere Ärger. Die Ursache des Hasses des Teufels ist die Idee, dass er damit alles erreichen wird, wenn er die Ehe unmöglich macht oder stört. Folglich wird es keine Menschen mehr geben, oder aber wenn irgendwelche schon geboren sind, werden diese wegen ihrer Fahrlässigkeit oder Willfährigkeit in die Verderbnis geführt. Dieses bewirkt zuletzt den Niedergang der Menschheit und die Schande Gottes.“⁹

Erasmus, Zögling einer Mönchsgemeinschaft, hatte die Pflicht, im Zölibat zu leben, aber das heißt nicht, dass er die Ehe als Institution verachtet hatte. Wie die vorliegende Predigt zeigt, lobte er das *matrimonium*, obwohl er seine Augen vor Ehestörungen nicht verschloß. In der letzten Instanz schrieb er dem Teufel die Schuld zu. Er konkretisierte einige Missstände so: „Diejenigen, die mit ihren Gattinen in der Sinneslust wettstreiten, die sich mit ihnen unterhalten und mit größerer Portion von Niederträchtig-

⁹ P 65^r: „Primum proponit iis, qui sunt extra coniugium, magnitudinem molestiarum et callide dissimulans, si quid inest boni, infoelicissima quaeque exempla coniugalia obiicit, quorum conspectu facile deterret multos. Deinde in coniugio alias molestias ex aliis, tum ex coniuge, tum ex liberis, tum ex reliqua familia, tum ex malis viciniis aliisque incommodis pene quotidie excitare solet. Causa autem huius odii est, quia impedito et turbato coniugio omnia se consecuturum putat, ut aut non nascantur homines, aut si nati sunt, vel negligentia vel indulgentia corrumpantur ad perniciem humanae societatis et Dei contumeliam.“

keit sprechen, als sie es mit Straßenmädchen zu tun pflegen, sind eigentlich keine Ehemänner und behandeln ihre Ehefrauen nicht als Ehefrauen. In einer integren Ehe muss auch die Ehenießung integer sein.“¹⁰ Das positive Bild entwarf er im exhortativen Abschluss der Predigt, sich auf den Apostel Paulus stützend, der im fünften Kapitel des Epheserbriefes die Beziehung zwischen den Eheleuten mit der Beziehung zwischen Christus und seiner Kirche verglich.

Disharmonie zwischen Erasmus und Stöckel ist in der Frage zu beobachten, wie die richtige Einstellung eines Christen zur Heiligen Jungfrau sein sollte. Wir können allerdings nicht behaupten, dass sich die beiden Gelehrten diametral unterscheiden würden. Aus Aussprüchen von Erasmus kann man schlussfolgern, dass der niederländische Humanist das Heilmittel gegen die Exzesse des volkstümlichen Marienkults in der Tradition der stetigen Bindung Marias an Christus suchen wollte: „Es gilt als sicher, dass es in der Mutter nichts Derartiges gibt, was sich von der Lehre des Sohnes unterscheidet.“¹¹ Erasmus sann überhaupt nicht darüber, dass Maria sündlich sein könnte, Stöckel jedoch widmete ziemlich viel Raum der Sündhaftigkeit Marias. Zum Beispiel behauptete er, dass Marias Initiative im Widerspruch zu dem Ruhm Gottes sei; sie versündigte sich dadurch, dass sie angedeutet hatte, sie habe etwas besser verstanden als ihr unendlich weiser Sohn. Dadurch minderte sie seine Ehre.¹² Andererseits sprach er ihr den üblichen Superlativ *sanctissima* bzw. *virgo sanctissima* (65^v bzw. 66^r) zu, womit er sie unter den Heiligen an die erste Stelle gestellt hatte.

Um jedoch zu keinen solchen Schlussfolgerungen zu gelangen, die den Theologen zu überlassen sind, fügen wir zur doktrinalen Seite der Predigten hinzu, dass der Unterschied sich auch in dem Abschnitt zeigte, in welchem Stöckel mit der Praxis der Heiligenanrufung polemisierte: „Es ist wahr, dass es gottgefällig ist und sogar von Gott angeordnet, dass wir für andere beten. Wer könnte es leugnen? Diejenigen jedoch, die wirklich beten können, d. h. die an Christus glauben, erleben nie etwas gegen die Herrlichkeit und den Willen Gottes, oder wenn sie es tun, weil sie infolge einer natürlichen Verirrung gefallen waren, werden diese sogar auch dann nicht erhört,

¹⁰ L v. 162–165: „Qui cum uxoribus turpiter certant libidine, qui maiore nequitia cum illis lusitant et confabulantur quam solent cum prostibulis, nec mariti sunt, nec uxores habeant pro uxoribus. In matrimonio casto et coniugii usus debet esse verecundus.“

¹¹ L v. 79: „Adfectus hic in Matrem pietas est in Filium“; v. 114: „Filiis gratiam ambiunt in imitanda Matre, in qua quidquid imitatu dignum est, Filii donum est“; v. 131: „certum est nihil esse in Matre, quod a Filii doctrina dissideat.“

¹² P 65^v: „eam peccare ex responso Christi apparet“; 66^r: „erat autem factum Mariae contra gloriam Dei, peccavit ergo Maria in hoc, quia se plus intellegere indicavit quam filium infinitae sapientiae“; 66^r: „laudem ei detrahit“.

wenn sie für sich selber beten, geschweige denn, wenn sie es für andere tun. Dasselbe gilt im Falle der Heiligen, wenn sie für die Kirche beten. Daraus geht nicht hervor, dass die Heiligen angefleht werden sollen und dass sie ihre Anfleher erhören, wie es unsere Gegner gern behaupten.¹³ Im Punkt 20 der *Confessio Pentapolitana* aus dem Jahre 1548, deren Formulierungen größtenteils auf Stöckel zurückzuführen sind, liest man eine übereinstimmende, auf dem Wortlaut der ersten zwei Gebote des Dekalogs aufgebaute Abweisung. Darum kehrt Stöckel in dem Schlussteil seiner Predigt nicht mehr zu Maria zurück und betont, dass jeder Gläubige sich direkt an Gott wenden darf, ohne die Fürbitte Marias zu brauchen. Gott ist nämlich der Einzige, dem die Herrlichkeit in Ewigkeit gehört, *cui sit gloria in aeternum. Amen* (P 67^r).

Erasmus im Gegenteil hält vier Formen des marianischen Kultes für berechtigt: Lob (*laudes*), Ehrung (*honores*), Anrufung (*invocatio*), Nachahmung (*imitatio*). Dieser Standpunkt ermöglicht ihm dann in den Schlussworten der Predigt Maria hervorzuheben: „Ich wünsche mir, dass sich alle im Lob der Jungfrau auf die Weise einigen, dass jeder sein Haus dank der Gabe des Sohnes und dem Beispiel der Mutter besser macht, dass er etwas an den Zierden einbüßt und Einiges zu den Tugenden zusetzt. Über eine solche Ehrung freut sich Maria, über dieselbe freut sich ihr Sohn, dem mit dem Vater und dem Heiligen Geist die Herrlichkeit in Ewigkeit gebührt. Amen.“¹⁴

Übereinstimmende und unterschiedliche Vorgangsweisen wurden auch in den weiteren zwei Teilen der Rednerkunst verwendet, und zwar in dem emotiven und unterhaltsamen. Der Unterschied zwischen beiden Texten ist auf den ersten Blick klar. Stöckels Text wirkt als ein akademischer Vortrag, bei dem das sprechende Subjekt die Äußerungen seiner eigenen Gefühlsbeteiligung konsequent kontrolliert, während Erasmus sich voll in die Erörterung vertieft und sich in einem viel größeren Maße an die Strategie der subjektiven lebendigen Predigt hält. Es ist kein Zufall, dass in Stöckels Interpretation kein Verb in 1. Person Sg. vorkommt, während Erasmus gleich

13 P 66^r: „At pium est tamen atque adeo mandatum a Deo orare pro aliis. Quis hoc negat? Sed qui vere orare possunt, hoc est credentes in Christum, ii nihil petunt contra gloriam et voluntatem Dei, aut si id faciunt, lapsi errore naturali, non exaudiuntur, etiam cum pro se orant, multo minus pro aliis. Idemque de mortuis sanctis intelligi debet, si orant pro Ecclesia. Neque tamen hinc sequitur, quod sint invocandi et quod exaudiant invocantes, sicut contendunt adversarii.“

14 L v. 356–359: „Sic autem optarim omnes frequenter convenire ad laudes Virginis, si dono Filii et Matris exemplo suam quisque domum melior redeat, vittis aliquid detrahat, virtutibus aliquid adiungat. Tali cultu delectatur Maria, tali gaudet Filius, cui cum Patre et Spiritu gloria sempiterna. Amen.“

am Anfang der Predigt die Technik der *captatio benevolentiae* mit Hilfe des Konjunktivs der bescheidenen Behauptung *vix oratione consequi queam* (v. 72) verwendet. Erasmus wollte sich die Aufmerksamkeit seiner Hörer weiterhin durch häufige Anreden aufrecht erhalten, z. B.: *fratres ac sorores in Christo dilectissimi* (v. 76), *animis attentis estote, pueri ac puellae, matronae ac viduae, viri, senes et anus, omnibus enim erit quod imitemini in Maria* (v. 132). Seine Rede ist im Vergleich mit Stöckel auch dadurch operativer, dass er den Imperativ 2. Pers. Pl. *imitemini, audite*, den Konjunktiv hortativus in 1. Pers. Pl. und die Pronomina *nos, nobis, noster* verwendete. Der Prediger stellte sich also nicht außerhalb der Gemeinde, oder sogar über sie, sondern reihte sich unter die Hörer ein und identifizierte sich mit ihnen.

Um die Illusion einer unmittelbaren Beziehung zu stärken, bediente er sich rhetorischer Fragen und konzentrierte sie darüber hinaus gewandt auf einem kleinen Raum. So verwendete er in der Erörterung über Marias Bedächtigkeit und ihre Seligkeit die Folge dreier Fragen: „Was die Seligkeit Marias betrifft, was für eine Bedeutung hätte es überhaupt an dieser Stelle etwas davon zu sagen? Wem hatte jemals ein Engel eine größere Ehre in der Begrüßung erwiesen? Wem wurden herrlichere Versprechen gegeben?“ Marias Achtung gegenüber ihrem Verlobten Joseph hob Erasmus in dem Abschnitt hervor, den er durch eine Serie von rhetorischen Fragen steigerte: „Was sagen die Neuvermählten ... ? Was die Frauen ...? Was diejenigen, die ihr ganzes Haus mit Streitigkeiten und Zankereien zerrütten?“¹⁵ Auf die emotionelle Ladung einer rhetorischen Frage hat verständlicherweise auch Stöckel nicht verzichtet, er verwendete sie jedoch in seiner ganzen Predigt nur viermal und kombinierte sie nirgendwo mit Steigerung. Auf die Fragen „Was kann die Seele des trübseligen Gatten mehr wünschen als dieses Zeugnis? – Wer könnte den Hochmut jener Menschen ertragen? – Wer würde es leugnen?“¹⁶ bot sich nur eine kurze Antwort: *nihil* bzw. *nemo*.

Ein besonders wirksames Mittel, Emotionen hervorzurufen, stellt die Anapher dar. Stöckel bediente sich dieser häufiger als der rhetorischen Frage. Das unglaubliche Wunder der Verwandlung des Wassers zum Wein exponierte er mit der Anapher: „Ausschließlich mit Willen, ohne die Hand daran zu legen, ohne ein einziges Wort zu sagen! Daran kann kein Geschöpf

¹⁵ L v. 176–189: „De felicitate vero Mariae quid attinet dicere? Quis unquam salutatus est honorificentius ab angelo? Cui magnificentiora promissa delata sunt?“; L v. 205–208: „Quid hic dicent novae nuptae ... ? Quid matronae ... ? Quid, quae totam domum rixis ac iurgiis subvertunt?“

¹⁶ P 65: „Quid hoc testimonio amplius requirat afflictici coniugis animus?“ P 65 v.: „Quis posset istorum hominum superbiam ferre?“ P, 66 r.: „Quis hoc negat?“

denken.¹⁷ Aber auch in dieser Hinsicht war er Erasmus nicht gewachsen. Dieser setzte die pathetische Wirkung der Anapher noch viel häufiger ein. Gleich am Anfang seiner Predigt überhaufte er das Publikum mit einer Serie von Adverbien *satis* und der Pronomen *qui*: „Reichlich lobte er Maria, reichlich erwies er ihr Ehre, reichlich flehte er sie an, wer ahmt aus allen Kräften die Besonnenheit Marias nach, wer ahmt ihre Sittsamkeit nach, wer ahmt ihre Bescheidenheit nach.“¹⁸ Eine ähnliche Tirade von Anaphern ließ Erasmus in den Schlussworten erklingen: „Lasset uns in den Armen unseres Bräutigams bleiben, lasset uns Rebensprossen am Weinstock bleiben, lasset uns Glieder seines Leibes bleiben ... Möge die Synagoge, die den Bräutigam getötet hatte, ihr kaltes und geschmackloses Wasser trinken. Möge es jeder trinken, der die Sicherheit der Erlösung in den Zeremonien, in äußerlichen Dingen, in menschlichen Kräften sucht.“¹⁹

Außer der Anapher förderte eminent das *Trikolon* die Steigerung. In diesem Redebild geht es um eine dreifache Modifikation, um die Steigerung und Präzisierung eines Begriffs. Erasmus benutzte diese mustergültig, als er seine Meinung über die künstlerische Darstellung der Jungfrau Maria ausdrückte: „Wenn jemandem das Bildnis der Jungfrau gefällt, soll ein solches Bildnis geschaffen werden, wie sie selber dem Gott gefiel; sie nachzuahmen wäre unsererseits ein Ausdruck der Frömmigkeit. Das Bild soll also Sittsamkeit, Bescheidenheit und Vernünftigkeit im Ausdruck ihres Gesichts ausstrahlen, in ihrem ganzen Äußeren, in der Kleidung.“²⁰ Diese gorgianische Figur war unserem Stöckel nicht fremd. Der Bartfelder Schulmeister versucht an mehreren Stellen der Predigt auf diese dreidimensionale Weise die Eigenschaften Gottes wahrzunehmen: „Gott unendlich mächtig, weise und gut“ – *Deus, infinitae potentiae, sapientiae et bonitatis* (P 65^r), *laudem sapientiae, potentiae et bonitatis* (P 66^r).

Eine sehr starke emotionelle Wirkung rief die Antithese hervor. In dem Ausspruch „Herr Gott ist kein schwächlicher Schöpfer, wie es die papis-

17 P 64^v: „sola voluntate, nulla manu admota, nullo verbo prolato, in nullius creaturae arbitrio sit“.

18 L v. 94–96: „*Satis* enim laudavit Mariam, *satis* honoravit, *satis* invocavit, *qui* Mariae sobrietatem, *qui* pudicitiam, *qui* modestiam pro viribus imitatur.“

19 L v. 324–329: „maneamus in amplexibus sponsi nostri, maneamus in vite palmites, maneamus in corpore membra ... Bibat aquam suam frigidam et inspidam synagoga, quae sponsum perdidit. Bibat autem quisquis in caeremoniis, quisquis in rebus externis, quisquis in viribus humanis ponit salutis praesidia.“

20 L v. 125–128: „Si placet simulacrum Virginis, tale fingatur, qualis ipsa placuit Deo, et qualem nos imitari pium sit, pudicitia, modestia, sobrietas in vultu, in totius corporis statu, in vestibus etiam reluceat.“

tischen Beschwörer sind“²¹ setzte Stöckel diese in die Polemik mit den Gegnern der Reformation ein; besonders nutzte er sie jedoch in einer Reihe von adversativen Satzgefügen des Types *non solum ... sed etiam* aus. Erasmus' Homilie weist vergleichbare Werte der stilischen Eigentümlichkeit auf, wenn er genauso polemisch – was die Form betrifft, kombiniert mit Anaphern – die Darstellung der verweinten Gottesmutter unter dem Kreuz ablehnt. Diese wurde von den bildenden Künstlern des christlichen Westens und der mittelalterlichen Hymnologie in der klassischen Sequenz *Stabat Mater dolorosa* verbreitet. Erasmus betont: „Sie lamentierte nicht, sie raufte sich nicht die Haare, sie schlug sich nicht in die Brust, sie schrie nicht, wie unglücklich sie sei.“²²

Die Kritik der aktuellen Missstände diente den Predigern nicht nur zur Erweckung von Emotionen, sondern konnte die Aufmerksamkeit der Hörer fesseln und die populären Predigergeschichten ersetzen. Auch hier nehmen wir einen grundlegenden Unterschied zwischen Stöckel und Erasmus wahr. Stöckel, der Luther ergeben war, nannte die Zielscheibe seiner Kritik eindeutig: außenstehende Gegner, Papisten, *incantatores papistici* (P 65^r). Erasmus blieb im internen Milieu, unter seinen virtuellen Hörern: „Passt auf, Jungen und Mädchen, Gattinnen und Witwen, Männer, Greise und Greisinnen, denn für alle findet man in Maria etwas, was wir nachahmen sollen. Die Ziele sind wie folgt: jungfräuliche Aufrichtigkeit mit höchster Umsicht verbunden, das Bewusstsein der höchsten Seligkeit verbunden mit höchster Bescheidenheit, die höchste Sittenstrenge in der Ehe, die Beflissenheit der Mutter in Erfüllung ihrer Pflichten, die unbesiegbare Kraft des Geistes in dem gebräuchlichen Geschlecht.“²³ Von den schwachen Christen hatte er sich persönlich nicht distanziert, nicht einmal im Schluss der Predigt: „Wir sehen ja, wie es auch in Folge unserer eigenen Fehler dazu kam, dass sich das Hoheitsgebiet der Kirche derart verkleinerte, ja sogar unter denen, die sich zur Kirche bekennen, sind wenige zu finden, die der Bräutigam kennt. Die einen reden sich auf die anderen aus – die einfachen Menschen auf die Fürsten, das Volk auf die Priester.“²⁴

21 P 64^v: „Non est tam infirmus creator, ut incantatores papistici.“

22 L v. 246: „Non eiulabat, non lacerabat capillos, non percutiebat pectus, non se clamitabat infelicem.“

23 L v. 132–136: „Hic animis attentis estote, pueri et puellae, matronae ac viduae, viri, senes et anus. Omnibus enim erit quod imitemini in Maria. Scopii sunt hi: virginea simplicitas cum summa coniuncta prudentia, summa felicitas coniuncta cum summa modestia, summa castitas in coniugio, matris sedulitas in officio, invictum animi robur in sexu fragili.“

24 L v. 343–346: „Nostris enim vitiis factum videmus, ut Ecclesiae pomeria sic in an-

Ähnlich wie in seinen anderen Texten (z. B. in der Sammlung der Dialoge *Colloquia familiaria*), unterließ es Erasmus auch bei dieser Gelegenheit nicht, die Kriege, die unfreiwilligen Ehen und Verpflichtungen zum Zölibat zu kritisieren: „Manche Eltern missbrauchen jetzt ihre Autorität gegenüber ihren Kindern, wenn sie sie zwingen, gegen ihren eigenen Willen eine Ehe zu schließen oder sich durch die Institution des Priestertums und Mönchtums zu binden, oder aber wenn sie sie von der Verkündung des Evangeliumsgesetzes wegziehen, oder wenn ein Herrscher seinen Sohn zwingt, sich auf einen Krieg einzulassen, der die Vernichtung des Staates zur Folge haben wird. Denn der Herrscher, da er die Aufgabe eines öffentlichen Würdenträgers innehat, antwortet seinem Vater, ohne gegen die gebührende elterliche Ehrfurcht zu sündigen: „Hier wirst du mir kein Vater sein.“ Ein größeres Gewicht wird bei mir die Rücksicht auf das angenommene öffentliche Amt haben als die private Autorität des Vaters. Jemand ist verheiratet und hat Ehefrau und Kinder zu Hause, aber die Mutter befiehlt ihm, sich auf eine Wallfahrt nach Compostella zu begeben, weil sie ein Gelübde abgelegt hatte. Der Betreffende soll seiner Mutter sagen: „In anderer Hinsicht wirst du mir Mutter sein, aber in dieser Sache muss ich Gott gehorchen, der befiehlt, dass ich mich um die Meinigen kümmerge. Ihnen zuliebe wird für fromm gehalten, auch die eigenen Eltern zu verlassen.“²⁵

Erasmus zögerte nicht, die Gefühle der Hörer durch expressive Ausdrücke (*sequax*, v. 219) oder ellenlange Wörter, wie z. B. durch das siebensilbige Adverb *religiosissime* (v. 210) oder das Verb *dehonestaremus* (v. 268) zu erhitzen, damit rechnend, dass die einzelnen wortbildenden Elemente in der Aussprache hervorgehoben werden müssen. Er leugnete nicht seine Vorliebe für die Diminutiva, die die Emotionalität bis zur Grenze der Sentimentalität führen können – zumindest so nehmen wir z. B. das Diminutiv *virguncula* (v. 177) oder das Metonymische *pectusculum* (v. 88) wahr. Von ironischer Stimmung liegt das diminutive Adjektiv *feroculae* in der Wendung *novae nuptae ... forma et aetate feroculae* (v. 207) nicht weit.

gustum contracta sint, et in his ipsis qui nomen Ecclesiae portentur, tam pauci sint, quos sponsus agnoscat. Alii alios incusamus, idiota principes, populus sacerdotes.“

25 L v. 281–290: „Nunc quidam parentes abutuntur auctoritate in liberos, dum eos cogunt nolentes involvi coniugio, aut sacerdotum monachorumve instituto, seu dum retrahunt a praedicatione legis evangelicae, dum princeps cogit filium suscipere bellum exitiabile reipublicae. Princeps enim, quoniam publicam gerit personam, illaesa pietate respondebit patri: Hic mihi pater non eris, ac magis apud me valebit reipublicae susceptae ratio, quam privata patris auctoritas. Habet aliquis uxorem ac liberos domi et mater iubet eum proficisci Compostellam, quin sic ipsa voverit. Dicat matri: alibi mater eris, hic audiendus es Deus, qui iubet ut meorum curam agam, propter quos pium est etiam parentem relinquere.“

In Stöckels Text findet man jedoch keinen von den oben erwähnten Effekten. Der Bartfelder Schulmeister ließ in seiner Erörterung nicht einmal ein Anzeichen von Humor zu, während Erasmus in dem Schlussabschnitt seiner Predigt (L v. 294 – 322) mit der Semantik des Wortes *coniugium* spielte. Unter dem Begriff *coniugium*, der in der Regel die Ehe bezeichnet, schloss er auch das Mysterium der Gottmenschlichkeit Christi und die liebevolle Beziehung des Herrn zur Kirche ein. Genauso erklingt das Oxymoron *sobria temulentia* (v. 83) nur in Erasmus' Predigt. Durch die Verbindung der sich gegenseitig ausschließenden Bedeutungen drückte er die Wirkung des göttlichen Geistes auf die Gemütsverfassung der menschlichen Seele aus. Es ist eine klare Anspielung auf die Nachricht der Apostelgeschichte (2,13), dass die Apostel wie betrunken von dem süßen Wein aussahen.

Das Ziel, den Hörern einen Genuss zu bereiten, also die Funktion *delectare* zu erfüllen, verwirklichten unsere zwei Autoren einerseits durch die Buntheit des emotionellen Instrumentariums, andererseits durch rhetorische Figuren, die auf Klangeffekten basierten. Da sie aber durchaus nicht damit rechnen konnten, dass ihre Texte genauso erklingen, wie sie geschrieben wurden, das heißt lateinisch, äußerten sich auf diesem Gebiet ihre persönlichen literarischen Fähigkeiten und ihr Geschmack am ausgeprägtesten.

Unter den Figuren dieser Art hat das Homoioteleuton, d. h. der Zusammenklang der Abschlüsse der syntaktischen Satzeinheiten, eminente Stellung. Stöckel bezog in der Regel zwei bis vier Worte in einen grammatischen Reim ein. Es konnten Nomen *Deum, creatorem et conservatorem* (P 64^v), Partizipien *curans, defendens, pascens, vestiens, consolans* (P 65^v); *futurum ... praebiturus ... allaturus* (P 66^r), *remissionem, quae poenitentiam agentibus, non peccatum recusantibus permissa est* (P 66^r) oder Konjunktive des aktiven Plusquamperfekts *venisset ... consecrasset ... decorasset ... posset* (P 65^v) sein. Erasmus' längste Serie von Homoioteleuta zählt sogar fünf Konjunktive des passiven Imperfekts in unmittelbarer Reihe: *caperetur, ligaretur, caederetur, damnaretur, duceretur* (L v. 240).

Von den rhetorischen Figuren, deren Wirkung auf einer außergewöhnlichen Wortfolge beruhte, mochten beide Autoren ungefähr gleichermaßen den Chiasmus. Um die antithetischen Begriffe Ehe versus Zölibat zu exponieren, kreuzte Stöckel Verben und Nomen in der Wortfolge *prohibentur coniugia et coelibatus statuitur* (P 65^v) auf eine mustergültige Weise. An einer anderen Stelle spitzte er den semantischen Gegensatz der Attribute *omnis* und *nullus* in [*Deo*] ... *omnem gloriam tribuunt, sibi vero nullam* (P 65^v) zu oder er stellte die Nomen *defectus* und *laus* in *defectum vini, bonitatis et misericordiae laudem* (P 66^r) gegeneinander, betonte die Verben und Pronomen in *tribuamus ergo Christo hunc honorem, ut de eius sapientia honestius quam de nostra sentiamus* (P 66^v). Mit einer ähnlichen Absicht

und Wirkung steigerte Erasmus die Parallelen und Gegensätze. Im dem Satzgefüge *quod in muliebri sexu foedum est, multo foedius est in sexu virili* (L, v. 152–153) gerieten die Epitheta *muliebris* und *virilis* in Kontrapunkt, sowie der Positiv und Komparativ des Adjektivs *foedus*. In der Sentenz *nec inolescere rebus prosperis, nec adversis frangi* (L, v. 233–234) fiel diese Aufgabe den Infinitiven und Adjektiven zu. Eine Gradation nehmen wir zusätzlich in der Beschreibung *lasciviunt oculi, lingua petulans est* (L, v. 155) wahr, während die Sprüche *ad Dei gloriam et salutem publicam* (L, v. 277), *dono Filii et Matris exemplo* (L, v. 357) antiklimaktisch sind.

Zugleich muss man erwähnen, dass das wirkungsvolle Hyperbaton außer Spiel blieb. Erasmus verwendete es nämlich kein einziges Mal, Stöckel – wenn wir das standardisierte *mirum in modum* und *qua in re* nicht zählen – nur zweimal, allerdings in einer minimalen Spannweite, das Nomen und sein kongruentes Attribut durch ein eingeschobenes Verb trennend: *extremam expectat necessitatem* und *certum ferat auxilium* (P 65^v).

Beim Vergleichen brauchen wir vielleicht auf keine weiteren Einzelheiten einzugehen. Aus dem Angeführten ist klar, dass es beiden Autoren auf die Schönheit des Textes (*delectare*) ankam und dass sie das Ästhetische im Sinne der antiken Rhetorik nicht nur entsprechend, sondern annähernd auf demselben Niveau gelten ließen. Konnte Erasmus die Töne der Emotivität (*movere*) ausdrucksvoller erklingen lassen und seinen Abstand vom Publikum minimalisieren, widmete Stöckel eine größere Aufmerksamkeit der doktrinalen Ebene der Predigt (*docere*) und stellte eher den Intellekt der Hörer in den Vordergrund als ihre Emotionen. Die Erasmussche Sprachäquibristik und Esprit standen ihm nicht nahe. Stöckels Erörterung war eher ernst. Er traute sich, seine Predigt durch die zehnfache Wiederholung der Wörter *necessitas*, *necessarius*, *nesesse* zu belasten, was beinahe den Eindruck eines stoizierenden Christentums hervorruft.²⁶

Die Frage bleibt allerdings offen, ob und wie die Reformationsprediger in der Zips und Gömör von Stöckels Vorlage Gebrauch machten. Die können wir bis heute leider nicht beantworten.

LITERATURVERZEICHNIS

L = Virginis Matris apud Laetum cultae liturgia per Erasmus Roterodamum. Edidit Léon Ernest HALKIN. In *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione instructa notisque illustrata*, vol. V/1. Amsterdam – Oxford 1977, 94–109.

²⁶ Stöckel lehnte sonst grundsätzlich die stoische Philosophie ab wegen deren Lehre über das Schicksal – ŠKOVIERA (1981: 45).

P = Postilla sive Enarrationes erotematicae epistolarum et evangeliorum anniversariorum, tam dominicalium quam festorum dierum, quibus etiam nonnulli sermones in festis solenioribus utiles adiuncti sunt auctore clarissimo viro d. Leonharto Stoeckelio Bartphensi, olim rectore scholae Bartphanae annis continuis viginti uno fidelissimo. Bartphae imprimebat David Guttgesel anno 1596. [Knižnica evanjelického lýcea v Bratislave, sign. C 4383]

- BRTÁŇOVÁ, ERIKA. 2000. *Stredoveká scholastická kázeň*. Bratislava.
- CALLAHAN, VIRGINIA W. 1978. „The De Copia: The Bounteous Horn.“ In DEMOLEN, RICHARD L. *Essays on the Work of Erasmus*. New Haven (Connecticut), 99–109.
- GRUSKOVÁ, JANA. 1996. „Antická rétorika v diele Leonarda Stöckela *Formulae tractandarum sacrarum concionum*.“ In *Slovenská literatúra* 43, č. 3, 169–177.
- HAJDUK, ANDREJ. 1998. „Stöckelova kázeň o povzbudení k láske.“ In *Metanoia*. Bratislava, 60–67.
- KLANICZAY, TIBOR. 1964. *A magyar irodalom története 1600-ig*. Budapest.
- MAURER, WILHELM. 1964. *Melanchthon-Studien*. Gütersloh.
- NAGY, IMRICH. 2012. *Erazmus Rotterdamský a jeho svet. Úvahy o dobe, človeku a spoločnosti 16. storočia*. Kraków.
- STERN, LEO. 1963. „Philipp Melanchthon – Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae“ In *Philipp Melanchthon 1497–1560*. Berlin. Bd. I, 1–72.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 1978. „Epistulae Leonardi Stöckel.“ *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Graecolatina et Orientalia, VII–VIII*, 266–281.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 1979. „Sprüchensammlung Apophthegmata von Erasmus in der Bearbeitung von Leonard Stöckel.“ *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Graecolatina et Orientalia, IX–X*, 87–112.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 1981. „Leonard Stöckel und die Antike – die klassische Bildung eines Schulhumanisten.“ In *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského Graecolatina et Orientalia, XI–XII*, 41–58.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 1995. „Stöckelova formula vianočnej kázne.“ In PERES, JÁN. *Teologický zborník*. Banská Bystrica, 85–95.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 2010. „Hungaria loquitur: Das Bild von Ungarn in der Paraphrase des Psalms von Georg Purkircher.“ In SCHNUR, RHODA (general editor). *Acta conventus neolatinii Budapestinensis. Proceedings of the Thirteenth International Congress of Neo-Latin Studies. Budapest, 6–12 August 2006*. Medieval and Renaissance Texts and Studies, volume 386. Tempe (Arizona). 689–696.
- ŠKOVIERA, DANIEL. 2013. „K liturgii Panny Márie loretánskej od Erazma z Rotterdamu.“ In *In verbo tuo. Jubilejník k 70. narodeniam P. Jána Ďuricu SJ*. Bratislava, 377–386.
- ZINS, HENRYK. 1972. „Angielski humanista Leonard Coxe i polscy erazmiańcycy.“ In *Rozniki humanistyczne, XX/1972*, zeszyt 2, 63–82.

RESUMÉ

Erazmus Rotterdamský a Leonard Stöckel (1510–1560) spracovali evanjelióvú perikopu Jn 2,1–12 odlišným spôsobom. Nizozemský arcihumanista dodal vzorovú homíliu do formulára *Liturgia Virginis Matris apud Lauretum cultae* (1525), bardejovský rektor, Melanchthonov priateľ a reformátor Stöckel zahrnul výklad perikopy do svojej monumentálnej,

posmrtno vydanéj zbierky kázni *Postilla* (1596). Po obsahovej i formálnej stránke vykazujú porovnávané texty príznačne zhodné i odlišné prvky. Výrazne odlišný je ich postoj k Panne Márii, ale zhodujú sa v tom, že celibát nie je vznešenejšia životná cesta. Obidvaja rešpektujú zásady antickej rétoriky, ale kým Erazmov výklad vyniká osobným zaujatím a jednoliatosťou, Stöckelov sa presne člení na tematické kapitoly a neosobným tónom pripomína inštruktívnu akademickú prednášku. Obaja autori dbajú na čistotu latinčiny, dôsledne sa sústreďujú na text evanjelia a nesnažia sa občerstviť pozornosť poslucháčov nebiblickými historkami. Obidve kázne využívajú zvyčajné rétorické postupy a figúry, najmä rečnicke otázky, anti-tézy, anafory, trikola, chiazmy a homoioteleuta, ale zaujímavé rozdiely pozorujeme v ich konkrétnom vyťažení.

skoviera@fphil.uniba.sk